

GERMAN SYMPHONIC POPS ORCHESTRA

Yaou Xie, Klavier
Li Xincao Dirigent

PROGRAMM

GEORGE GERSHWIN (1898-1937)

Ein Amerikaner in Paris

Rhapsody in Blue

PAUSE

Konzert für Klavier und Orchester F-Dur

Allegro

Adagio

Allegro agitato

Edward Elgar (1857 – 1934)

Pomp and Circumstances

Änderungen sind nicht beabsichtigt, bleiben aber vorbehalten

GEORGE GERSHWIN / DIE WERKE

„Ich hatte viele Wohnungen, aber zu Hause war ich am Klavier“, bekannte George Gershwin einmal. – Seine Anfänge lagen in der amerikanischen Schlager- und Jazzmusik, die er schon als Schüler auf den Straßen New Yorks hörte und die ihn vom ersten Augenblick an faszinierte. Geboren am 26. September 1898 als Sohn russisch jüdischer Einwanderer in New York erhielt er Klavierstunden, mit 14 auch schon Unterricht in Harmonielehre, Kontrapunkt und Instrumentation. Mit seinem Lehrer Charles Hambitzer, der sein Genie sofort erkennt, begeistert er sich an der Musik Debussys und Ravels, den neuen Göttern des Impressionismus. Schon früh beginnt der junge Gershwin Songs zu schreiben, die sogar in Druck erscheinen. Für einen Verlag arbeitete er mit 16 als „plugger“, also als Pianist, der den Kunden tagein tagaus die neuesten Schlager vorspielen muss, um sie an den Mann zu bringen. Bald entdeckt er, dass er selbst viel bessere Songs schreiben kann. Doch vorerst ist niemand interessiert. Er wechselt als Korrepetitor zur Jerome Kern-Victor Herbert Show, macht sich mit musikalischen Tipps und Ratschlägen langsam unentbehrlich und gewinnt die Diva der Revue für seine Lieder. Zwei davon werden tatsächlich in die Show aufgenommen und haben Erfolg.

Gershwins Name wird bekannt am Broadway. Er wird von einem Verlag für 35 Dollar die Woche engagiert – diesmal aber als Komponist. Es folgen Erfolge, Rückschläge, Erfolge – bis er schließlich mit seiner ersten selbst komponierten Revue *La la Lucille* 1919 mit 100 Aufführungen und den Welthits *Nobody but you* und *Swanee* einen Triumph landet. Letzteren übernimmt der beliebte Sänger Al Jolson in seine Revue – und der Song wird zum Schlager des Jahres, beschert Gershwin ein erstes kleines Vermögen, das ihn unabhängig macht.

Vor seinem Tod hatte Gershwins Lehrer Hambitzer ihn vorsorglich mit dem ungarischen Komponisten Edward Kilenyi bekannt gemacht, einem Schüler Mascagnis. Bei ihm nimmt Gershwin jetzt Unterricht – er weiß instinktiv, dass ihm zum echten Erfolgskomponisten noch vieles fehlt.

Den nächsten großen Triumph seines Lebens feiert er im Alter von 26 Jahren als Pianist und Komponist seiner *Rhapsody in Blue*, die er als Auftragswerk für den selbsternannten „König des Jazz“ Paul Whiteman und sein Jazzorchester schrieb. Ganz offen und unverhüllt gibt sich das Stück als das, was es eben ist: eine sehr frei Mixtur aus heterogenen Elementen und Stimmungen. Gerade deshalb wirken die charakteristischen „blue notes“ des Jazz und die von ihnen getragenen Assoziationen so authentisch. Bei der Uraufführung in der New Yorker Aeolian Hall am 12. Februar 1924 saßen Heifetz, Kreisler, Godowski, Mengelberg, Rachmaninow, Stokowski, Strawinsky, Damrosch und Jerome Kern im Saal. Das Publikum schien wie elektrisiert, der Erfolg war unbeschreiblich, auch bei der Presse.

Die Rhapsody setzte sich schlagartig durch – nicht nur in Amerika, sondern auch in Europa. Gershwin, der Sohn russischer Einwanderer, wurde mit diesem Stück ein reicher Mann: Platten und Noten allein brachten ihm in 10 Jahren Tantiemen in der Höhe einer Viertelmillion Dollar ein – und als Paul Whiteman die Rhapsody in seinem Film „The King of Jazz“ spielte, zahlte er Gershwin den für damalige Verhältnisse enormen Betrag von 50.000 Dollar.

Die Sache hatte allerdings einen kleinen Haken: Der junge George Gershwin entwarf alle seine Werke am Klavier. Die Orchestrierung besorgten – wie bis heute am Broadway üblich – andere. Im Falle der *Rhapsody in Blue* war es Ferdinand Grofé, der hochbegabte Pianist und Arrangeur in Paul Whitemans Jazzorchester. Als nun wenig später der angesehene Dirigent Walter Damrosch ein Klavierkonzert bei Gershwin bestellt und ihm sieben Aufführungen garantiert, zieht sich dieser erst einmal in ein Hotel zurück und vertieft sich in das Studium klassischer Konzerte. Ihm ist augenblicklich klar, dass er dieses Konzert nicht nur komponieren, sondern diesmal auch selbst instrumentieren muss, um als ernsthafter Komponist Anerkennung zu finden. Allein an der Orchestrierung sitzt er vier Wochen. Anfang 1925 ist das Klavierkonzert beendet – er nennt es *Concerto in F*. Voller Nervosität engagiert Gershwin 60 Musiker und einen Dirigenten, mietet das Globe Theatre für einen Nachmittag und probiert heimlich sein Werk aus. Etliche Passagen lässt er mehrmals wiederholen, mitunter korrigiert und verbessert er Details. Doch im Großen und Ganzen ist er zufrieden.

Am 3. Dezember 1925 folgt die Uraufführung in der Carnegie Hall unter Walter Damrosch, der das Stück ans Ende seines Programms stellt – nach der 5. Sinfonie von Glasunow und der *Suite Anglaise* von Henry Rabaud. Gershwin, wie immer entsetzlich nervös, spielt selbst den Solopart. Wieder hat sein Name eine Anzahl bekannter Musiker, Anhänger und Gegner, sowie die wichtigsten Kritiker angelockt. Am Ende tobt das Publikum – die Kritik ist aber zwiespältig. Die einen bejubeln das neue „Standardwerk des Jahrhunderts“, andere kritisieren Satz und Form und bemängeln den Unterhaltungscharakter der Musik. „Gershwin verwendet die Melodien unserer Zeit mit all ihren frechen Hemmungslosigkeiten, mit all ihrem fiebrigen Vorwärtsdrängen, aber auch mit der ganzen tiefen Melancholie, der wir so oft ausgeliefert sind“, schrieb der Kritiker Chozinoff. Und Walter Damrosch meinte: „Allein der 2. Satz mit seiner träumerischen Stimmung, der an eine Sommernacht in unseren Südstaaten denken lässt, ist ein Beweis für Gershwins großes Talent“. Der namhafte englische Dirigent Albert Coates hielt das *Concerto in F* immerhin für das bedeutendste musikalische Werk Amerikas.

Das *Concerto* basiert natürlich auf Jazzrhythmen, vor allem auf dem Blues, und verarbeitet Modetänze der Zeit – ein Charleston steht an der Spitze. Aber es enthält vor allem eigene Themen und Melodien Gershwins, und die sind voller Frische, Natürlichkeit und Empfindung. Er spielt mit seinem Material ebenso naiv wie raffiniert, seine Instrumentation ist scharf, er verwendet grelle, extreme Tonlagen (gestopfte Trompete in hoher Lage am Beginn des 2. Satzes), das Klavier wirkt gelegentlich blockhaft vereinfacht und erhält so auch Schlagfunktion, mutiert aber dann wieder zum lyrischen Song-Interpreten. Ein gewisses Hetzen des Musizierens, unaufgelöste „erstarrte“ Vorhalte, schräge Posaenenglissandi, verminderte Melodie- Intervalle nach oben und übermäßige nach unten sind Charakteristika des Jazz.

In beiden Werken, der *Rhapsody in Blue* und dem *Concerto in F*, verwendete Gershwin „seine“ Elemente des Jazz und der amerikanischen Unterhaltungsmusik wie selbstverständlich und integrierte sie in die Konzertmusik. Doch er war nicht der Erste. Der Siegeszug des Jazz hatte bereits während des ersten Weltkriegs begonnen – und Gershwin war nur einer von vielen, die dieses neue Idiom in den Konzertsaal transferierten. Debussy hatte schon 1908 mit *Golliwalks Cakewalk* einen Ragtime komponiert, Strawinsky folgte 1918 mit seinem *Ragtime für elf Instrumente* und seiner *Piano Rag-Music*, auch der 3. Tanz der Prinzessin in der *Geschichte vom Soldaten* ist ein Ragtime. Hindemith schreibt 1922 in seiner *Suite* einen Ragtime, Milhaud lässt 1923 in seinem Ballett *La creation du monde* starke Jazz-Anklänge hören, Aaron Coplands *Jazz Piano Concerto* folgt 1926, Ravel komponiert in seiner *Violinsonate* 1927 einen Blues als 2. Satz und lässt den Jazz auch in seinen beiden Klavierkonzerten einfließen, ebenfalls 1927 macht Krenek mit seiner Jazz-Oper *Jonny spielt auf* Furore, 1928 kommt Kurt Weills *Dreigroschenoper* in Berlin heraus, ein Jahr später sein *Mahagonny* – Martinu, Honegger, Schostakowitsch und viele andere begeistern sich für die „amerikanische Negermusik“, der schließlich 1933 die Politik in Europa den Lebensnerv abschneidet.

Doch zurück zu Gershwin. In New York feiert man im März 1928 einen illustren Gast, der für einige Konzerte aus Europa herübergekommen ist: Maurice Ravel. Auf einer Party wird er gefragt, was er sich zum Geburtstag wünsche. „Ich möchte Gershwin kennen lernen und spielen hören“, antwortet Ravel. Gershwin kommt und spielt dem Kollegen fast sein gesamtes Repertoire vor. Ravel ist entzückt. Schließlich fasst George Gershwin seinen ganzen Mut zusammen und fragt Ravel, ob er ihn

als Schüler annehmen und ihn in Harmonielehre und Instrumentation unterweisen würde. Ravel lächelt und sagt: „Sie sind ein erstklassiger Gershwin. Warum wollen Sie ein zweitklassiger Ravel werden?“

Doch Gershwin ließ nicht locker. Als nächsten fasste er Igor Strawinski ins Auge. Er telegraphierte dem Kollegen nach Paris, ob er ihn als Schüler annehmen wolle. Strawinski kabela zurück und fragte bei Gershwin an, wie viel er jährlich verdiene. Gershwin gab eine nach unten abgerundete, aber immer noch recht hohe Summe an, worauf er von Strawinski prompt Antwort erhielt: „Möchte Unterricht bei Ihnen nehmen“.

Wenig später reist Gershwin zum letzten Mal nach Europa, besucht Paris und Wien und hat immer noch den Wunsch, bei einem berühmten Komponisten Unterricht zu nehmen. In Paris, der Hochburg der modernen Musik, besucht er Auric, Milhaud, Prokofjew und Strawinski. Besonders Prokofjew interessiert sich für Gershwin, lässt sich viel von ihm vorspielen und meint, dass er noch Aufsehen erregende Konzertmusik schreiben könnte, wenn er sich weniger für Dinners und Dollars interessieren würde. Doch Gershwin genießt all die Partys, die ihm zu Ehren in Paris gegeben werden. In Wien trifft er wenig später nicht nur mit Léhar und Kálmán, sondern auch mit Alban Berg zusammen. Doch da hat er schon sein nächstes Stück im Kopf – Ein Amerikaner in Paris – und wieder wird nichts aus dem erhofften Unterricht.

Nach Amerika zurückgekehrt vollendet er, wiederum von Walter Damrosch in Auftrag gegeben, die stark von den Reiseindrücken geprägte sinfonische Dichtung *Ein Amerikaner in Paris*. In der Tat dominiert hier ganz das Flair der Seine-Metropole. Gershwin geht sogar so weit, dass er vier Autohupen einsetzt. Er selbst hat diese Komposition als seine „bisher modernste Musik“ bezeichnet. Auf einzigartige Weise gelingt es ihm, die bunte Atmosphäre der Stadt einzufangen und dennoch dabei seine Handschrift und seinen eigenen Blickwinkel in jeder Beziehung deutlich werden zu lassen. So entstand in einer „impressionistischen Art“ (Gershwin) ein überaus buntes und kaleidoskopartiges Abbild des großstädtischen Treibens jener bewegten Tage.

Nach den grandiosen Erfolgen seiner Kompositionen suchte Gershwin, das von ihm gefundene Idiom weiter zu entwickeln und zu perfektionieren. 1929 debütierte er als Dirigent und führte u. a. mit dem New York Philharmonic Orchestra seine Werke auf.

Schließlich vollendete er 1935 seine Oper *Porgy and Bess* mit der dazugehörenden Suite *Catfish Row*. Über der Arbeit an einer neuen Sinfonie brach Gershwin zusammen. Die Diagnose lautete: Gehirntumor. Am 11. Juli 1937 starb George Gershwin in Hollywood.

DIE SOLISTIN

Die in Südwestchina geborene Pianistin **Xie Ya-Ou** erhielt ihre pianistische Ausbildung im Musikgymnasium des Zentralen Konservatoriums in Peking und in Shanghai. Anschließend studierte sie in Stuttgart bei Wan-Ing Ong, in Berlin bei Hans Leygraf, Pascal Devoyon und in Paris bei Pierre-Laurent Aimard. Wichtige Impulse für ihren künstlerischen Werdegang verdankt sie dem privaten Studium bei Claude Helffer und der Teilnahme an Meisterkursen bei renommierten Künstlern wie Yvonne Loriod-Messiaen, Alicia de Larrocha und Gunild Cramer. Sie war mehrfache Preisträgerin bei internationalen Wettbewerben und wurde speziell für ihre Interpretation der Werke von Luciano Berio (Kranichsteiner Musikpreis 1996 Darmstadt), Arnold Schönberg (Concours Olivier Messiaen 2000), Franz Liszt (Concorso Valsesia Musica 2001) und Claude Debussy (Concours International Marokko 2002) ausgezeichnet. Die zeitgenössische Musik nimmt eine wichtige Stellung neben Xies Auseinandersetzung mit dem klassischen Repertoire ein.

Sie arbeitete mit Komponisten wie Helmut Lachenmann, George Crumb und Qigang Chen zusammen und brachte mehrere Werke zur Uraufführung bzw. zur ersten Aufführung. Konzertreisen führten sie nach China, Belgien, Japan, Deutschland, Frankreich, Spanien, Moldawien, Polen und die Niederlande. Xie lebt heute als freischaffende Künstlerin in Berlin. Als Solistin trat sie in der Berliner Philharmonie, Cite de La Music und Salle Cortot in Paris, der Beijing Concert Hall und der Shanghai Concert Hall, sowie bei zahlreichen Festivals, u. a. der Gaudeamus Music Week in Amsterdam auf. Auf CD erschienen bisher Werke von Debussy, Schönberg, Schulhoff und Messiaen.

DER DIRIGENT

(folgt)

GERMAN SYMPHONIC POPS ORCHESTRA

Unter den deutschen Orchestern ist das Westsächsische Symphonieorchester etwas Besonderes, denn dieser Klangkörper begegnet dem Hörer auch als German Symphonic Pops Orchestra. Dahinter verbirgt sich dasselbe Orchester, dessen Repertoire aber anders ausgelegt ist. Wie die Namen schon andeuten, pflegt das Westsächsische Symphonieorchester das klassische Repertoire, das German Symphonic Pops Orchestra hingegen bedient den weitestgehend undefinierten Bereich der Unterhaltungsmusik. Hier findet sich alles von der Operette, dem Musical bis hin zur sinfonischen Unterhaltungsmusik und Filmmusik.

Es ist in der deutschen Orchesterlandschaft ein einzigartiges Konzept: ein Orchester erweitert seinen musikalischen Zuständigkeitsbereich so, dass auch Liebhaber gehobener Unterhaltungsmusik zu ihrem Konzert-Recht kommen.

Das hat Tradition: 40jähriges Orchesterbestehen wurde im Jahr 2003 gefeiert. In all diesen Jahren hat sich zwar gelegentlich der Name geändert, nicht aber die Funktion. Als Staatliches Orchester des Bezirkes Leipzig gegründet, gehören Konzerte ebenso zum Alltag der Musiker wie CD-Produktionen und eine enge Zusammenarbeit mit der Musikhochschule Leipzig. Mehr und mehr wurde das Orchester zu einem wichtigen Bestandteil des sächsischen Musiklebens.

Die Sparte Unterhaltung, die das Orchester nun schon seit 40 Jahren bedient, wurde im Jahr 2000 offiziell: Das Westsächsische Symphonieorchester gab mit den Messias-Adaptionen des Berliner Komponisten und Dirigenten Bernd Wefelmeyer auf der Berliner Waldbühne sein Debüt als German Symphonic Pops Orchestra. Es folgten zahlreiche Konzerte sowie Auftritte bei Festivals in Winterthur (Schweiz), als Tourneeorchester beim „Weihnachtsfest der Volksmusik“ und bei den „Darß Classic Nights“ in Wieck. Im November 2004 gastierte das Orchester anlässlich der „Tage der leichten Musik“ im Sendesaal des RBB in Berlin.

Unter dem Motto „Sternstunden der Unterhaltungsmusik“ ist das umfangreiche Repertoire des Orchesters auf zwei CD's vertreten. Jüngstes Produkt ist die CD „Times Square Fantasy“ mit Werken von Charles Kalman.